

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 5

Artikel: Religiöser Freisinn
Autor: Hartmann, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Nichtwissens, wenn euch tausende unserer Mitmenschen sie teilen und die Generationen vor uns dafür den größeren Teil der Verantwortung tragen, doch eine Schuld bleibt, die Reue und Sühne fordert.

Wir werden noch eine Zeit lang die Schatten der Nacht sich verdichten und die Finsternis zunehmen sehen, bis der frohe Ruf erschallt: „Der Morgen ist da! Das Reich unseres Gottes und seines Christus ist angebrochen!“

Gebe Gott, daß Menschen, die von Geist aus der Höhe ergriffen und überwältigt sind, unter uns erstehen, nicht bloß da und dort einer, sondern viele allerorten; so wie die Sterne, die am Himmel erscheinen, wenn die Abendschatten sich zur Nacht verdichten. Gott hält solche Menschen bereit, dessen bin ich gewiß. Sie werden aufstehen, die Sehenden der Entscheidungstage! Wir treffen sie schon jetzt und werden sie immer zahlreicher treffen: dort wo in heiliger Gottesstille und Gottesnähe Menschen kämpfen, leiden und hoffen, für die Christus, der Helfer, ein Freund ist im zartesten und höchsten menschlichen Sinn dieses Wortes.

Josephine C. Butler.

Religiöser Freisinn.

Das Osterfest liegt hinter uns. In unseren Knabenjahren galt ziemlich allgemein die Formel: Am Ostermorgen scheiden sich die Wege des positiven, gläubigen Christentums und des religiösen Freisinns. Wer an das Auferstehungswunder im Sinn der Evangelien glaubt, ist ein positiver Christ. Wer es ablehnt, ans leere Grab zu glauben und an das Naturwunder in Jesu Auferstehung, der gehört ins Lager des Freisinns. Galt dies nicht als das einzige Unterscheidungsmerkmal der beiden religiösen Richtungen, so war es doch sicherlich das populärste. Hier, so meinte man, mußte es sich zeigen, weß Geistes Kind einer sei.

Das war vor 25 Jahren. Heute haben sich die Gegensätze etwas gemildert unter dem Eindruck dessen, was trotz allem gemeinsam ist. Doch möchte ich mir nicht einmal ein Urtheil darüber erlauben, welche von den beiden Richtungen im Fortschreiten begriffen sei. Von einer Täuschung ist jedermann gründlich kuriert, der nämlich, daß das freisinnige Christentum mit der Macht innerer Notwendigkeit in absehbarer Zeit den Sieg davontragen müsse. Kürzlich noch ist eine kleine Schrift eines sonst als liberal bekannten deutschen Professors über die Auferstehung Jesu Christi in zweiter Auflage erschienen, die sich sehr entschieden für das leere Grab ausspricht, d. h. eben für das Osterwunder im alten Sinn. Und ich halte es keineswegs für ausgeschlossen, daß diese Ansicht im Lauf der Zeit der sogenannten freieren wieder Boden abgewinnt. Verschiedene Anzeichen weisen darauf hin.

Die Periode der einseitigen Verstandsbildung ist im Ausklingen und wird langsam abgelöst von einer Zeit, die der Stimmung und Gemütsverfassung wieder ihr Eigenrecht einräumt. Dies gilt für das geistige Leben im allgemeinen. Literatur, Malerei, Pädagogik sind schon stark davon berührt. Wie viel mehr wird sich die Wandlung geltend machen im religiösen Leben, das am allermeisten etwas rein Geistiges ist.

Ich meine aber, wir haben diesen Wandel der Zeit nicht im Geringsten zu beklagen. Bedauern möchten wir nur, wenn nun früher oder später mit erneuter Bitterkeit der alte Streit entbrennen sollte: Nie positives Christentum — nie religiöser Freisinn! Denn das werden wir ausnahmslos fühlen: Wir haben zur Stunde sehr viel Wichtigeres zu tun, als uns zu scheiden am leeren Grab, an der Gottheit Christi, an Wundern und Zeichen und was der Dinge mehr sind, um die in unserer protestantischen Kirche während der vergangenen Jahrzehnte so viel und so leidenschaftlich gestritten worden ist.

Was wir von der Zukunft hoffen, und was uns auch in dieser Sache die Feder in die Hand drückt, ist eine neue Art von religiösem Freisinn, die darin bestehen sollte, eine anders geartete religiöse Stimmung, andere religiöse Ausdrucksformen und Symbole als vollkommen gleichberechtigt anzuerkennen, auch wo man's tun muß auf Kosten des eigenen Einflusses und entgegen aller Kirchenpolitik.

Wir haben eine Periode hinter uns, wo die geschichtliche Erforschung unserer christlichen Religion und ihrer Erscheinungsformen die Hauptkraft der Fachleute in Anspruch genommen hat. Man wirft ihr bereits vor, sie habe die Gegenwartsreligion abgeschwächt. Das mag sein. Sie wird, wie alles in der Welt, sich korrigieren lassen müssen von den Nachkommenden. Wir hoffen aber, daß sie für die Gegenwartsreligion das eine große Verdienst bewahre, einen neuen religiösen Freisinn geschaffen zu haben. Ich meinte eben den, der nicht auf eine religiöse Richtung pocht, sondern zur Einsicht gelangt ist, daß keine Macht der Welt je „eine“ religiöse Stimmung und „eine“ Ausdrucksform des religiösen Empfindens für alle schaffen wird.

Alles hat seine Zeit. Luthers Streit mit Zwingli über das heilige Abendmahl hatte seine Zeit. Der ist ein Tor, der hingeht und vom Standpunkt unserer heutigen religiösen Bedürfnisse aus in diesem Streit Recht und Unrecht verteilen will. Leider geschieht es noch oft. Am meisten auf Seite der Religiös-freisinnigen. Und weiter: der Kampf um die göttliche Eingebung der biblischen Bücher hatte ebenfalls seine Zeit und nicht minder das Ringen zwischen dem alten Osterglauben und dem neuen des Freisinns, das wir in unseren Kinderjahren noch selbst mit angeschaut haben. Aber ich meine, auch das hat seine Zeit, daß man einmal von diesem Entweder-oder los kommt.

Man möge mich nicht falsch verstehen. Ich meine nicht, daß wir nun darauf verzichten wollten, überhaupt eine Meinung zu haben

über die Gottheit Christi, das leere Grab der Auferstehungsgeschichte u. s. w. Das wäre eine geistige Ermattung, vor der uns Gott behüten möge. Aber ich kann meine religiöse Meinung haben über die Auferstehung Jesu Christi und darauf verzichten, sie nun als maßgeblich für alle zu betrachten oder auch nur im Leisesten mich erhaben zu fühlen über den, der sie nicht teilt. Ich betone: meine „religiöse Meinung“. Es handelt sich in allen Fällen um ein religiöses Urteil.

Man hat ja nun den Beweis, wie jahrzehntelange geschichtliche und naturgeschichtliche Forschung an diesem religiösen Urteil blutwenig ändern konnte. Wem es ein wirkliches religiöses Bedürfnis ist, an das Auferstehungswunder im alten Sinn zu glauben, dem wird kein Naturforscher und kein Geschichtsforscher diesen Glauben nehmen können. Wem aber das religiöse Bedürfnis gerade nach dieser Richtung fehlt, der wird auch für sein Verhältnis zu Gott nichts draus gewinnen, wenn man ihm schwarz auf weiß bringt, mit dem vollkommenen Apparat wissenschaftlicher Forschung, daß das Grab am Ostertage leer gewesen ist. Die Wissenschaft mag sich so oder so äußern: die Menschen werden niemals aufhören, den irdischen Ausgang Jesu Christi mit den Augen ihrer religiösen Beanlagung und Stimmung anzuschauen. Dafür läßt sich auch in unserer Zeit nie und nimmer eine allgemein gültige Norm aufstellen.

Lassen wir uns ein recht gewöhnliches Beispiel vorführen: Das alte Bücherbrett, auf dem ich meine liebsten Bücher stehen habe. Es ist kein Kunstwerk. Ich erkläre es nach den Grundsätzen einer geläuterten Handwerkskunst direkt als häßlich. Aber das ändert nicht einen Deut daran, daß sein persönlicher Wert für mich so groß ist, ja größer, als der eines weit überlegenen Stückes. Es hat mich durch meine ersten Amtsjahre begleitet und ist Zeuge gewesen von meinen inneren und äußeren Nöten. Wenn ich's recht anschau, muß ich Gott danken und kann ich Gott danken, und um keinen Preis trägt mir jemand mein Bücherbrett davon.

Es wird nicht schwer sein, die Linien zu ziehen von diesem banalen Gleichnis hinüber in die Welt unserer religiösen Gedanken und Stimmungen. Sie läßt sich nicht meistern, durch kein Glaubensgesetz und keine Wissenschaft. Das Erstere hat die alte Orthodorie übersehen, das Letztere der ältere Freisinn. Er, der Freisinn, setzte über alles die Wahrheit und verstand darunter populär gesprochen nie etwas anderes, als die Wissenschaft. Wer aber ist, der nicht Augenblicke erlebt hätte, wo ihm alle Wissenschaft nichts, gar nichts bedeutete neben einem einzigen vertrauensvollen Gebet, oder wo er erfahren mußte, daß alle Wahrheit nichts ist, wenn sie mutlos macht und nur mutlos, vielleicht sogar vernichtet. In solchen Zeiten spürt jeder nur zu deutlich: Ich brauche zur Stunde nicht Wahrheit oder, was die Menschen so nennen; davon habe ich übergenuß. Ich brauche Kraft. Wenn aber irgendwo in der Welt alles sich um die einzige Frage dreht: Wie bekomme ich Kraft? so ist's in der Religion.

Drum sagen wir: Lassen wir einmal gründlich den alten Streit: Sie positives Christentum — Sie Freisinn; Sie Gottes Wort — Sie Wahrheit. Stellen wir uns in wahren Freisinn über die Meinungsverschiedenheiten jeder Art und fragen wir einfach: Wo ist Kraft? Dann wird's aber nicht heißen: Da oder dort! sondern: Da und dort, je nach dem Stand der Beanlagung des Einzelnen, je nach der religiösen Stimmung, auf die einer geschaffen, vielleicht auch erzogen ist.

Es war Ostern. Die Glocken haben da und dort geläutet. Der Osterglaube, den sie geläutet haben, ist ein recht verschiedener gewesen. Am einen Ort sprach man vom Osterglauben im alten Sinne und brachte willig das Opfer des Verstandes und — fand Kraft. Am andern Ort wurde das Naturwunder der Auferstehung Jesu Christi verwischt. Man ließ es im Dunkeln, wie es war, und — fand Kraft. Am dritten Ort wurde das Wunder im landläufigen Sinn des Wortes strikte verneint und — man stimmte am Ende doch ein ohne Gedankenlosigkeit und ohne eine Spur von Heuchelei in die erste Strophe von: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben.“ Also auch hier: Kraft.

Einst galt als freisinnig, wer den Glaubenszwang verwarf, auch wenn er für sich selbst im Uebrigen ganz nach den Sätzen der alten Kirche dachte und glaubte. Später und bis in die neueste Zeit hinein galt als religiös freisinnig, wer jeden Konflikt zwischen Glauben und Wissen verwarf. Wir haben vom Wissen bescheidener, vom Glauben gründlicher denken gelernt. Für uns wird es heißen müssen: Der religiöse Freisinn hört in dem Augenblick auf, wo man vergißt, daß es sich in der Religion weder um Glaubenssätze handelt, noch um wissenschaftliche Ergebnisse und Verstandeswahrheiten, sondern um Kraft. Wirklicher religiöser Freisinn auf der Höhe unserer Zeit ist die Anerkennung, daß es nun einmal mehr als „eine“ Form religiösen Empfindens gibt, und daß jede nach ihrem Ausdruck ringt und ihre eigenen Symbole verlangt, sei es nun in Worten oder Gebärden. Ein anderes ist's, wo diese Symbole zur Hauptsache werden, zur unwahren Hülle dessen, was man in Wirklichkeit gar nicht mehr fühlt. Dann wird es am Platz sein, den Strick vom Boden zu erheben und zu rufen: Ich aber sage Euch! Gegen solche Entartung aber werden sich alle, alle zu wehren haben, die von der Rechten und die von der Linken.

Warum will ich mich länger gegen die Einsicht sträuben, daß von zwei intellektuell und sittlich ganz gleich hochstehenden Menschen der eine am Ostermorgen zur Linken, der andere zur Rechten geht? Warum mich drüber aufhalten, daß mein Dienstmädchen beim Methodistenprediger die Sprache findet, die es versteht, die seiner Stimmung angemessen ist, mein älterer Sohn aber beim Vertreter des radikalsten Freisinns, der Jüngere am dritten Ort? Wir werden wohl mit der alten Klage kommen: Es reißt unser kirchliches Leben auseinander. Gewiß, solange jeder seine Kirche als die allein seligmachende

betrachtet. Wo aber nicht, da wird man sich freuen, daß keine Kirche mehr uns den Weg zu Gott verstellt. Wir haben übrigens zu erfahren geglaubt, daß diese Art von Freisinn die Menschen nicht von einander reißt, sondern zusammenrückt und sie am Ende soweit bringen kann, aller Verschiedenheit zum Trotz, gemeinschaftlich zu singen: Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.

B. Hartmann.

F. W. Förster

und die von ihm vertretenen Tendenzen in Ethik und Pädagogik.*)

I.

Erziehungsbücher sind im letzten Jahrzehnt zu Duzenden erschienen. Kaum eines hat bei so vielen, denen die Erziehung eine praktische, ernsthafte Angelegenheit ist, so große Hoffnungen und Erwartungen erweckt, wie Försters „Jugendlehre“. Gegenüber den zahllosen Schriften, die in der Erziehung nur einen Kultus der Individualität, ja oft der lächerlichsten Launenhaftigkeit des Kindes sehen wollten und die der Wirklichkeit mit ihrer durch die Umstände gebotenen Staats- und Massenschule eigentlich gar nichts Brauchbares zu sagen hatten, trat einem in der „Jugendlehre“ in neuem Gewande der alte, verblüffend selbstverständliche Gedanke entgegen, daß es sich beim Erziehen doch wohl in erster Linie um ein soziales Tun handle, um ein inneres Brauchbarmachen der jungen Generation für das Leben unter den Menschen und für die gegenwärtigen und zukünftigen Menschen, daß es höhere, stärkere und notwendigere Gesetze des Erziehens gebe, als die in jedem einzelnen Kinde steckende Eigenart. Was die Wirklichkeit, die Praxis niemals entbehren konnte, wagte sich auch in der Theorie wieder ans Licht.

Kein Wunder daher, daß Förster in den Kreisen verschiedenster geistiger Herkunft dankbarste Zustimmung und einen oft begeisterten Anhang fand. Er verkündete einfach ein Stück Wahrheit und Wirklichkeit, das vielfach empfunden, aber nirgends zu klarem Ausdruck gekommen war.

Heute steht dieser Anhängerschaft Försters eine ebenfalls nicht kleine Zahl von Leuten gegenüber, die darauf hinweisen, daß seine Tendenzen durchaus katholische seien und damit ist er natürlich in den Augen vieler Menschen, die nach bloßen Schlagworten urteilen, von vorn herein gerichtet. Daß sich Förster seit seiner Jugendlehre

*) Der vorliegende Versuch einer Darstellung und Kritik der vorwiegend unter dem Namen Försters verbreiteten Tendenzen und Anschauungen verdankt seinen Ursprung einem Referat im Basler Lehrerverein im Februar 1908.